

Eine

JOHN SINCLAIR

humoristische Kurzgeschichte

von

Ian Rolf Hill

Werwölfe beim Hundefriseur

„Dieses Gespräch wird aufgezeichnet. Die Vernehmung führt Special Agent Karen Pensive. Bitte nennen Sie jetzt für das Protokoll Ihren Namen und Ihr Geburtsdatum.“

„Doreen Sharp, 26. April 1978. Und bitte keine Witze über den Namen. Ich kenne sie alle.“

„Machen Sie sich keine Sorgen. Eine FBI-Agentin namens Pensive muss sich auch allerlei dumme Sprüche anhören. Ihr Beruf?“

„Hundefriseurin“

Special Agent Pensive blickte kurz von ihrer Akte auf, in die sie während der Fragen hineingeschaut hatte, um die Aussagen der Zeugin abzugleichen. Mit der rechten Hand, an deren Gelenk ein großer Armreif schlackerte, strich sie sich eine Strähne des schulterlangen dunkelbraunen Haars hinter das Ohr. Ihre Augen huschten für eine Sekunde zum Spiegel, der die gesamte Querwand einnahm und in dem die beiden Frauen an dem kahlen Tisch zu sehen waren.

„Okay, Miss Sharp. Sie behaupten einem, äh, Werwolf begegnet zu sein.“

„Jawohl, so ist es.“ Doreen nickte so heftig, dass ihre blonden Locken flogen.

Sie war eine hübsche Person mit einer kräftigen Statur. Auf der niedlichen Stupsnase ritt eine Brille mit großen runden Gläsern und einem roten Gestell. Über dem blütenweißen Hemd trug sie eine mintgrüne Weste. Sie wirkte auf den ersten Blick ein wenig spleenig, aber vielleicht musste man das auch sein, wenn man sein Geld damit verdiente, in Downtown Washington tagtäglich die verwöhnten Taschendackel alternder Jungfern zu frisieren.

„Gut, dann berichten Sie bitte chronologisch, wie es zu dieser Begegnung kam und wie sie verlaufen ist.“

*

„Das Mädchen kam kurz vor Ladenschluss. Ich war gerade dabei, die Einnahmen zu zählen, als sie durch die Tür stürmte. Blonde Haare, noch länger als meine, und ebenfalls lockig, wenn auch nicht so ausgeprägt wie bei mir. Sie trug ein schwarzes Basecap, eine schwarze Lederjacke und ein weißes bauchfreies Top darunter. Die Jeans war ausgebleicht und wies an Knien und Oberschenkeln zahlreiche Schnitte auf. Im Bauchnabel steckte ein Piercing. Ich erinnere mich deshalb so genau daran, weil ich noch dachte, dass ich meine Tochter so nicht herumlaufen lassen würde. Ich meine, die Kleine war höchstens fünfzehn! Also maximal sechzehn. Vielleicht auch erst vierzehn, wer weiß das heutzutage schon bei diesen frühreifen Ludern. Sie stampfte auf ihren Stiefeletten an den Empfangstresen. Dazu müssen Sie wissen, dass ich mir die Räumlichkeiten mit einem Tierarzt teile, aber Ralph hatte längst Feierabend gemacht, daher war ich allein in der Praxis. Ich hatte ja gehofft, dass er nach der Sprechstunde noch bleiben würde, um mich vielleicht auf einen Drink einzuladen oder ...“

„Miss Sharp, würden Sie sich bitte auf das Wesentliche konzentrieren?“

„Wie? Ach so, ja. Sorry. Wo war ich? Ah ja, also das Gör kommt herein, kaut auf ihrem Kaugummi herum als hinge hier Leben davon ab und fragt, ob ich frei wär. Ich meine, hallo? Seh ich aus wie ne Taxifahrerin? Natürlich bleibe ich höflich. Verzogenes Gör hin oder her, aber nur eine falsche Bemerkung, und im Fratzenbuch geht der dritte Weltkrieg los. Ist ja nicht so, als ob sich heutzutage noch jemand eine eigene Meinung bildet. Erst wird im Internet nachgeschaut, und wenn dort steht, dass Sie jemandem blöd gekommen sind, war's das.“

Also hab ich hübsch artig gelächelt und gesagt, dass ich Feierabend habe, aber wir gerne einen Termin für den folgenden Tag machen können. Das ist nämlich der Trick dabei. Wenn Sie den Leuten etwas abschlagen müssen, hängen Sie immer gleich ein Angebot mit dran. Also ‚Nein‘ geht schon mal gar nicht. Immer schön bei sich bleiben und dann dem Kunden trotzdem weismachen, er wär die Nummer Eins. Funktioniert immer. Na ja, fast immer. Bei Prinzessin auf der Erbse leider nicht. Ich machte mich ja innerlich schon auf alles Mögliche gefasst: Heulerei, Zeterei, irgendwas Hysterisches halt. Doch das kleine Miststück hatte eine ganz andere Masche. Zog die Bitte-Ma'am-ich-bin-nur-heute-in-der-Stadt-und-hab-gehört-Sie-sind-die-Beste-Karte. Ich muss zugeben, damit hatte sie mich.“

...

„Miss Sharp?“

„Hören Sie das nicht?“

„Was bitte?“

„Na, dieses leise Knirschen. Als würden Termiten in den Wänden hausen ... da, schon wieder.“

„Tut mir leid, aber ich höre nichts. Würden Sie bitte fortfahren?“

„Sicher. Tja, da stand sie nun und wollte meine Dienste in Anspruch nehmen, aber wissen Sie, was das Schräge an der Sache war?“

„Nein.“

„Sie hatte gar keinen Hund dabei! Ich glaube wir haben uns eine Minute stumm angestarrt, bis sie dieses Teenie-Ding abgezogen hat. Sie wissen schon, die Augen aufreißen, den Mund dabei aufmachen und die Schultern heben. Die reinste Provokation, wenn Sie mich fragen. ‚Also, was ist jetzt?‘, hat sie mich gefragt, und ich erkundige mich natürlich nach dem Hund. Sie hätte keinen. Ihr Dad mag keine Hunde. Wundert mich nicht, aber egal. Jedenfalls wird mein Geduldsfaden merklich dünner, denn ich komme mir langsam echt verar..., entschuldigen Sie, verschaukelt vor. Sie aber zieht einfach die Jacke aus und sagt, dass sie die Kundin wäre. Ich brauche einen Moment, bis ich begreife, was sie damit meint. Und dann muss ich einfach loslachen. Ich weiß, das war nicht nett, aber mal ehrlich ... es ist ja nicht so, als ob ich so viel günstiger wäre als ein normaler Friseur, also einer für Menschen. Sie hat sich überhaupt nicht dran gestört, und ich wollte ihr schon zu verstehen geben, dass Sie ihren Spaß gehabt hätte und ich jetzt wirklich gerne Feierabend machen würde. Ich war sogar schon dabei, aufzustehen und um den Tresen herumzugehen, als ich merke, dass die Kleine nicht bei der Jacke aufgehört hatte, sondern sich weiter auszog.“

„Das Mädchen hat sich also vor Ihnen entkleidet.“

„Ja, sagte ich doch. Die Schuhe muss sie abgestreift haben, als sie die Jacke auszog, und ehe ich mich versah, steht sie im BH vor mir und nestelt an der Hose herum. Scheiße, was glauben Sie denn, was los ist, wenn gerade jemand hereinkommt und in der Praxis steht ne nackte Vierzehnjährige vor mir? Puh, da ging mir aber die Pumpe. Ich brüllte sie an, den Scheiß zu lassen und bin erst mal zur Tür, um das Schild mit der Aufschrift Geschlossen umzudrehen und die Jalousie vor die Scheibe zu ziehen. Ich wende ihr also den Rücken zu, und als ich mich wieder umdrehe, da ... da ... oh Gott, ich kann es immer noch nicht glauben. Sehen Sie wie meine Hände zittern?“

„Sie dürfen hier nicht rauchen, danke.“

„Was?“

„Hier ist das Rauchen nicht gestattet, wir sind schließlich nicht bei der CIA.“

„Oh, Verzeihung. War keine Absicht, ich bin nur so nervös. Verständlich oder? Stehen Sie mal einem echten Werwolf gegenüber. Jawohl, Werwolf! Das verdammte Gör hat sich in eine reißende Bestie verwandelt.“

„Miss Sharp, bitte beruhigen Sie sich.“

„Ich soll mich ... was? Sind Sie noch bei Trost? Tun Sie lieber was gegen das Termiten-Problem. Das knirscht schon wieder. Es knistert und raschelt überall. Ach, was soll's. Sie glauben mir ja doch nicht.“

„Nehmen Sie irgendwelche Medikamente, Miss Sharp?“

„Wieso? Na ja, etwas Prozac, um die Stimmung aufzuhellen. Spielt das eine Rolle? Wir sind schließlich in Amerika. Da nimmt doch jeder irgendwas. Anders kann man das ja gar nicht ertragen. Vor allem hier in Washington ...“

„Lassen wir das. Was haben Sie gemacht, nachdem sich das Mädchen in einen, äh, Wolf verwandelt hat?“

„Werwolf habe ich gesagt, nicht Wolf. Das wäre ja schon verrückt genug, aber die Kleine wurde zu einem richtigen Monster. Was denken Sie denn, was ich gemacht habe? Das, was jeder vernünftige Mensch getan hätte, die Tür aufreißen und schreiend auf die Straße rennen.“

Allerdings empfehle ich Ihnen, nicht unbedingt hinauszuposaunen, dass ein Werwolf in ihrer Praxis steht. Natürlich haben die Leute nachgeschaut und da stand nur diese Göre und kaute in aller Seelenruhe ihren Kaugummi. Hatte sich in der Zwischenzeit natürlich wieder angezogen, ja klar.“

„Sie wurden daraufhin in die psychiatrische Klinik eingewiesen, nicht wahr?“

„Ja, aus der mich dieser fesche Agent glücklicherweise wieder herausgeholt hat. Sagen Sie, warum führt der nicht diese, äh, Vernehmung?“

„Agent Douglas hat momentan andere Verpflichtungen.“

„Mhm, das kann ich mir denken. Sie sollten echt was gegen diese Viecher unternehmen.“

„Sie meinen die Werwölfe?“

„Was? Oh ja, die auch. Nein, ich rede von den Termiten. Die stecken vermutlich dort hinter dem Spiegel in den Wänden. Wenn Sie nicht aufpassen, müssen Sie hier alles entkernen und renovieren lassen

...“

„Ja, äh, vielen Dank, Miss Sharp. Ich glaube, das war dann alles.“

„Moment mal, das war es?“

„Ja, bitte melden Sie sich bei uns, sobald wieder Werwölfe bei Ihnen erscheinen.“

„Aber ich dachte, es kommt jemand mit und observiert die Praxis.“

„Nein, tut mir leid. Dafür fehlen uns leider die Mittel.“

„Na toll. Danke für nichts. Eigentlich stamme ich ja aus England. Meine Eltern leben in London, und wissen Sie was? Scotland Yard hätte sofort einen Spezialisten vorbeigeschickt, der sich mit 'ner Thermoskanne Tee die Nacht um die Ohren geschlagen hätte, um den Werwolf zu erlegen.“

*

„Und, John? Was sagst du?“

Abe Douglas, der neben mir im Sessel saß, wandte mir das Gesicht zu, nachdem die Zeugin wutschnaubend aus dem Vernehmungsraum gestürmt war. Die Züge des blonden G-Man mit dem jungenhaften Lächeln waren im Halbdunkel nur schemenhaft zu sehen.

Ich beobachtete durch den Trickspiegel Special Agent Karen Pensive, die einen reichlich bedröppelten Eindruck machte. Sie tat mir irgendwie leid, und ich beschloss, sie auf einen Drink einzuladen. Dann hatte dieser Trip wenigstens noch etwas Gutes.

Abe musste seine Frage wiederholen, ehe ich den Kopf schüttelte. „Ich mag überhaupt keinen Tee“, murmelte ich. Doch plötzlich ging mir ein Licht auf, und ich drehte den Kopf, um Abe anzulächeln. „Sie meint bestimmt Suko.“

Er verdrehte die Augen. „John, es ist mir relativ egal, wen sie meint und wer von euch Tee trinkt. Ich will wissen, was du von dieser Story hältst?“

Ich hob die Schultern. „Sorry, Abe, aber wenn ich jeder Verrückten hinterherrennen würde, die glaubt, einen Werwolf gesehen zu haben, käme ich zu gar nichts mehr. Die Gute ist eindeutig paranoid und leidet unter Wahnvorstellungen. Hast du nicht gehört? Sie nimmt Antidepressiva. Vielleicht sollte sie noch etwas gegen Psychosen einwerfen. Habt ihr einen Drogentest gemacht?“

„Ja, aber der war negativ.“ Er seufzte. „Vermutlich hast du recht. Gehen wir noch was essen?“

„Nur wenn du Agent Pensive auch einlädst.“

„Von mir aus.“

Ich schüttete mir die restlichen Erdnussflips in den Mund, zerknüllte die Plastiktüte und warf sie neben der Tür in den Papierkorb. Dann verließen wir die Beobachtungslounge neben dem Vernehmungszimmer. Werwölfe beim Hundefriseur! Wer denkt sich denn so was aus?

*

Doreen Sharp war sauer!

Was bildeten sich diese arroganten Affen vom FBI eigentlich ein? Sie war amerikanische Staatsbürgerin, die artig ihre Steuern zahlte. Da war es doch nicht zu viel verlangt, dass die Bundespolizei die Bevölkerung vor jeglicher Gefahr beschützte. Sie hatte nun einmal gesehen, was sie gesehen hatte. Wütend sprang sie aus der U-Bahn und ging im Stechschritt zurück zu Ralphs Tierarztpraxis. Er hatte in ihrer Abwesenheit noch einen Termin für sie angenommen, den sie heute noch wahrnehmen wollte. Immerhin musste sie den Verdienstausschuss, den ihr unfreiwilliger Psychatrieaufenthalt verursacht hatte, wieder reinbekommen. Ralph war natürlich schon längst weg. Ach, sie hatte einfach kein Glück bei Männern.

Es war schon dunkel, als sie die Praxis aufschloss. Um ehrlich zu sein, hätte sie um diese Zeit keinen Kunden mehr angenommen, aber was sollte sie machen, wenn sie das Geld nun mal brauchte?

In Gedanken versunken steuerte sie die Tür an und kramte in ihrer Handtasche nach dem Schlüssel, als sich ihr eine zierliche Gestalt in den Weg stellte. „Da bin ich wieder, Miss Sharp“, rief das blonde Mädchen fröhlich, eifrig auf ihrem Kaugummi herumkauend. „Sind Sie jetzt bereit, mir den Pelz zu frisieren?“ Doreen klappte der Unterkiefer herunter. Im ersten Moment wollte sie einfach kehrtmachen und davonlaufen, doch die Art, wie das Mädchen seine Bitte vortrug, hatte definitiv etwas Unanständiges, sodass sie empört innehielt.

„Also das ist doch die Höhe!“

„Tun Sie einfach, was meine Tochter verlangt, dann haben wir es endlich hinter uns.“

Die melodische Stimme erklang in Doreens Rücken, und jetzt wandte sie sich doch um. Ein Lächeln huschte über ihre Lippen, als sie dem hochgewachsenen Mann mit dem lackschwarzen Haar, das wellig auf die Schultern fiel, in die Augen blickte. Er erwiderte das Lächeln und bleckte dabei zwei Reihen makelloser Zähne, mit denen er Reklame für Zahnpasta machen konnte. Ein sorgfältig gestutzter Bart umgab Lippen und Kinn. Er trug ein blütenweißes Hemd unter dem blauen Jackett. Die oberen Knöpfe standen offen und eine goldene Kette blitzte im Licht der Straßenlaterne.

„Oh, aber gerne. Ich nehme an, Sie sind der Vater der jungen Dame.“

„So ist es. Wenn Sie jetzt bitte die Güte hätten.“

Sie hatte, allein schon weil sie hoffte, dass dieser gut gewachsene Adonis geschieden oder verwitwet war. Geschieden wäre ihr zwar lieber, aber in der Not spielte sie auch gerne die tröstende Ersatzmutter für das verwöhnte Prinzesschen.

Auch wenn es sich bei der um eine Werwölfin handelte. Die Behandlung war dringend notwendig, wie sich herausstellte, und dauerte über zwei Stunden. Allein um die dichte Unterwolle auszukämmen und die langen Zotteln zu schneiden. Es war zwar Ende September, aber immer noch sommerlich warm. Das arme Kind musste sich ja zu Tode schwitzen.

Die abschließende Forderung, blonde und rote Strähnen in den dunkelgrauen, fast schwarzen Pelz zu färben, erschien Doreen dann doch irgendwie seltsam. Würden die bei der nächsten Verwandlung erhalten bleiben? Oder wollte das Gör nur ein paar Erinnerungsschnappschüsse für Instagram machen?

Eigentlich konnte es ihr ja egal sein, solange sie bezahlt wurde.

Nur war das offenbar ein Problem, obwohl der Vater der Kleinen Rotzgöre nicht so aussah, als würde er am Hungertuch nagen.

„Wie viel?“, tobte der und plusterte sich regelrecht auf.

Doreen fürchtete schon, er würde sich ebenfalls verwandeln. Stattdessen zog er eine Show ab, dass sie an seinem Verstand zweifelte und umgehend davon Abstand nahm, ihn zu einem Drink zu überreden.

„Wissen Sie wer ich bin?“, schrie er und lief so puterrot an, dass selbst seine Augen zu leuchten begannen. „Ich habe Weltreiche kommen und gehen gesehen und mit den Göttern gespeist. Legionen haben gezittert, wenn nur mein Name gefallen ist. Ich lasse Feuer vom Himmel regnen, auf dass die Gebeine meiner Feinde in der Sonne bleichen.“

Doreen hörte sich das Toben in aller Ruhe an. Sie lebte und arbeitete in Washington und auch wenn sie bislang keine Werwölfe zu ihren Kunden zählte, cholerische Wichtigtuer mit zu viel Macht und zu wenig Grips waren ihr nicht fremd.

Der Kerl beugte sich vor, und Doreen sah, dass seine Augen tatsächlich rot leuchteten, als in seinem Rücken die Tür zum Behandlungszimmer geöffnet wurde. Dort stand das Mädchen wieder angezogen und auf einem Kaugummi kauend. Der einzige Unterschied zu vorher waren die hellroten Strähnen in dem blonden Haar. Sie verdrehte die Augen, wie es nur Teenager konnten.

„Dad, bezahl die Frau einfach, okay?“

Dann stiefelte sie nach draußen. Das rote Glosen in den Augen des unheimlichen Freaks erlosch augenblicklich. Offenbar peinlich berührt, holte er seine Brieftasche hervor und zückte eine Hundertdollarnote.

„Reicht das?“

„Gerade so“, rief Doreen und schnappte sich den Schein.

Bevor der gut aussehende, aber offensichtlich verrückte Kerl den Abflug machte, warf er einen gierigen Blick auf den gläsernen Behälter neben ihr auf dem Tresen, in dem Ralph immer ein paar Leckerlis für seine vierbeinigen Patienten bevorratete.

„Darf ich?“

ENDE